



**Alice Salomon Hochschule Berlin**  
University of Applied Sciences

# **Betrachtung der Coronapandemie aus Sicht von Menschen mit HzE- Bezug**

Robert Wirth



**Alice Salomon Hochschule Berlin**  
University of Applied Sciences



Erstveröffentlicht auf aliceOpen, dem Publikationsserver der Alice-Salomon-Hochschule Berlin im März 2023. Das Dokument ist abrufbar unter:

<https://nbn-resolving.org/html/urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-5438>

### Zitiervorschlag

Wirth, Robert (2023): Betrachtung der Coronapandemie aus Sicht von Menschen mit HzE-Bezug. Alice-Salomon-Hochschule Berlin.

URN [urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-5438](https://nbn-resolving.org/html/urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-5438)



Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland \(CC BY-SA 3.0 DE\)](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/)

# **Betrachtung der Coronapandemie aus Sicht von Menschen mit HzE- Bezug**

1. Einleitung .....	3
2. Anlass der Forschung und Forschungsstand .....	4
3. Lebensweltorientierung .....	5
4. Forschungsmethodischer Zugang .....	5
5. Sample .....	6
6. Ergebnisse .....	7
Verständnis .....	7
Bewältigungsstrategien .....	8
Hilfesystem .....	11
Persönliche Erlebnisse .....	14
Soziale Kontakte .....	14
Positives/ Negatives der Pandemie .....	16
7. Diskussion der Ergebnisse .....	17
Literatur .....	19

# 1. Einleitung

In den Anfangsjahren der 2020er ist die COVID 19- Pandemie zu einem ständigen Begleiter im Leben geworden; ein Ende der Pandemie ist noch nicht absehbar. Kaum ein Bereich des alltäglichen Lebens ist von Maßnahmen, die zur Eindämmung der Pandemie dienen sollten, verschont geblieben. Alle Teilnehmenden der Gesellschaft mussten lernen, mit diesen Maßnahmen umzugehen.

Bereits im März 2020, zu Beginn des ersten Lockdowns in Deutschland, wandte sich das Jugendamt Berlin Mitte an den Studiengang „Praxisforschung Soziale Arbeit und Pädagogik“ der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH) mit der Frage, wie Menschen die Hilfen zur Erziehung (HzE) beantragt hatten, die Pandemie erlebten, woraufhin sich einige Studierende unter Anleitung von Prof. Dr. Rätz dieser Fragestellung annahmen. Die im Rahmen eines Seminars kurzfristig geführten Interviews ergaben, dass besonders der Wegfall von Kommunikationsmöglichkeiten mit dem Jugendamt und der Wegfall von Hilfeangeboten belastend empfunden wurden. Dargestellt wurde auch, dass sich mehr Informationen und Orientierung von Seiten des Hilfesystems gewünscht worden wären. Übergreifend war allen Interviews gemein, dass der Lockdown im Frühjahr und Anfang Sommer 2020 als sehr belastend empfunden wurde. Besonders der Verlust von Beteiligung wurde als problematisch thematisiert (vgl. Wirth 2021; Rätz et al. 2022c).

Mit den anhaltenden pandemischen Bedingungen schien es nötig, die Forschung mit einer zweiten Erhebung fortzuführen. Dies geschah während des SoSe 2021 im Praxisforschungsseminar an der ASH. Im Gegensatz zur Erhebung aus dem SoSe 2020 konnten in dieser auch junge Menschen interviewt werden. Insgesamt konnten zwölf Interviews mit sowohl jungen Erwachsenen als auch Eltern geführt werden. Im zweiten Teil der Forschung konnte darüberhinaus ein deutlich breiteres Spektrum an Hilfen abgebildet werden. Zentraler Gegenstand war in diesem zweiten Teil der Forschung der Lockdown ab November 2021, welcher zum Zeitpunkt der Interviews noch teilweise in Kraft war.

Ausgewertet wurden die Interviews sowohl sequenzanalytisch als auch mittels der qualitativen Inhaltsanalyse. Die Ergebnisse, welche inhaltsanalytisch gewonnen werden konnten, werden in diesem Text deskriptiv dargestellt. Die Erkenntnisse aus den Sequenzanalysen wurden von Rätz et al. (2022 a, 2022 b) publiziert. Zum Zeitpunkt dieser Forschung war der Autor dieses Textes noch Studierender des Masterstudiengangs „Praxisforschung Soziale Arbeit und Pädagogik“. In diesem Text wurde versucht gendersensibel zu schreiben. Sollte dies nicht immer gelungen sein, sind durchgehend alle Geschlechter angesprochen.

## Zentrale Ergebnisse

Die Teilnehmenden nutzten die Interviews, um über diverse Themen zu sprechen. Viele Teilnehmenden zeigten Verständnis für verschiedene Institutionen, mit denen sie während der Pandemie in Kontakt waren, trotz der offensichtlichen negativen Folgen, die sich für sie ergaben. Darüber hinaus wurde benannt, welche Strategien von den Interviewten genutzt wurden, um den Lockdown und die damit einhergehenden Beschränkungen zu bewältigen. Ein immer wieder aufkommendes Thema war die Nichterreichbarkeit der verschiedenen Institutionen. Auch berichteten die Teilnehmenden von dem Wegbrechen ihrer sozialen Kontakte und welche Strategien entwickelt werden konnten, um diese dennoch aufrecht zu erhalten. Was lässt sich aus diesen Ergebnissen ableiten?

In den Interviews wird deutlich, dass es für die Interviewten wichtig ist, mit den für sie zuständigen Fachkräften in Kontakt zu bleiben. Dies betrifft sowohl Fachkräfte der Jugendämter als auch die

freien Träger. Auch ist es wichtig, bereits etablierte Standards der Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten einer Pandemie aufrecht zu erhalten. Bei dem Pandemiegeschehen handelt es sich um einen äußerst dynamischen Prozess. Das Hilfesystem sollte versuchen, hier flexibel auf die sich verändernden Bedingungen zu reagieren und somit den Ängsten der Adressaten\_innen begegnen zu können.

Im Folgenden soll die inhaltsanalytische Auswertung der Forschung ausführlicher dargestellt werden.

## **2. Anlass der Forschung und Forschungsstand**

Ausgangspunkt der Forschung war das rege Interesse des Jugendamtes an den Ergebnissen der ersten Studie aus dem Jahr 2020. Die zu diesem Zeitpunkt installierten und anhaltenden Maßnahmen zur Eindämmung der Übertragungswege des Virus' stellten Adressaten\_innen und Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe vor noch nie dagewesene Herausforderungen.

Im Mittelpunkt des Interesses stand das Erleben der Pandemie aus Sicht der Adressaten\_innen, welches nach Ansicht des Jugendamtes in der öffentlichen Diskussion nicht ausreichend vertreten war.

Zentral für die Forschung war daher die Fragestellung: Wie erlebten die Menschen, die Hilfen zur Erziehung (HzE) in Anspruch nehmen, die Zeit des zweiten Lockdowns? Was lief gut? Was nicht? Was hätten sie sich anders gewünscht? Was gebraucht?

Daraus abgeleitet sollten aus den Ergebnissen Anregungen für die Jugendhilfe erarbeitet werden, um in der Krise besser auf die Lebenswelt der Adressaten\_innen der Hilfen eingehen zu können und somit die Hilfe besser an den jeweiligen Bedarfen der Adressaten\_innen anzupassen.

Wie bereits der erste Teil der Forschung wurde auch dieser unter coronabedingten Einschränkungen durchgeführt. So fanden die Auswertungen und einige Interviews per Videokonferenz statt.

Seit Beginn der Corona-Pandemie sind zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten zu verschiedenen Schwerpunkten dieser Pandemie publiziert worden (vgl. konsortswd o.J.). Auch für die Tätigkeitsfelder der Sozialen Arbeit sind verschiedene Studien erschienen.

Bei der Recherche des Forschungsstandes zu der vorliegenden Studie konnten jedoch keine Publikationen gefunden werden, die mittels qualitativer Forschungsmethoden versuchten, die Perspektive von Adressaten\_innen der Hilfen zur Erziehung zu erfassen (vgl. Gauß et al. 2021). Jedoch konnten Studien gefunden werden, die sich mit ähnlichen Themen befassten.

Die Untersuchung des SOS Kinderdorfs (2020) befasste sich mit dem subjektiven Erleben von Care-leavern in der Pandemie. Darüber hinaus beschreiben Manzel und Wölfel (2021) einen Omibusfall in der Kinder- und Jugendhilfe. Beckmann, Ehling und Klaes (2021) befragten mittels Gruppendiskussion 38 Schüler\_innen zu ihren Pandemieerfahrungen und deren Sichtweisen auf diese. Mairhofer et al. (2020), Müller et al. (2021) sowie Weber und Stein (2021) erfragten die Sichtweise von Fachkräften.

### 3. Lebensweltorientierung

Einer der Eckpfeiler der Kinder- und Jugendhilfepolitik ist die Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch (1986/2006; 2015; 2020). Die Lebensweltorientierung hat sich seitdem zu einer der zentralen Theorien der Sozialen Arbeit entwickelt. Thiersch nimmt in seinen Ausführungen die Lebenswelt der Adressaten\_innen zum Ausgangspunkt der Hilfe. Zentral ist dabei die Frage nach einem gelingenden Alltag und der Bewältigung von aufkommenden Krisen. In einem nicht gelingenden Alltag sieht Thiersch die primäre Ursache für Probleme. Soziale Arbeit ist angehalten hier unterstützend tätig zu sein. Wichtig für diese Unterstützung sind die subjektiven Interpretationen und Wahrnehmungen der Adressaten\_innen unter Einbezug der jeweiligen Rahmenbedingungen in denen der Alltag gelebt wird.

Thiersch bezieht sich zum Herleiten seiner Ideen unter anderem auf Alfred Schütz (2016/ 1974) und dessen Verständnis von Alltagswissen und den daraus resultierenden Handlungen. Alfred Schütz beschreibt, dass Menschen ihre soziale Welt auf Grundlage ihrer bisherigen Erfahrungen interpretieren. Aus dieser Interpretation ihrer Umwelt werden dann für sie sinnvolle Handlungen abgeleitet. Häufig handelt es sich bei diesen Interpretationen um implizites Wissen, welches der jeweiligen Person nicht immer im vollen Umfang bewusst ist (vgl. Schütz 2016/ 1974: 62ff).

Den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit, also auch in seinen Interpretationen seiner sozialen Welt zu betrachten, ist daher Voraussetzung für die Lebensweltorientierung und der darauf aufbauenden Kinder- und Jugendhilfe. Thiersch (2020: 119) beschreibt die Bedeutung der Partizipation als eine von fünf Handlungsmaximen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. Damit betont Thiersch die Bedeutung, die Adressaten\_innen an den Entscheidungen des Hilfesystems zu beteiligen. Auch dies wird als Teil des SGB VIII in der Kinder- und Jugendhilfe umgesetzt

### 4. Forschungsmethodischer Zugang

Die durchgeführte Forschung hebt sich mit ihrem offenen und explorativen Vorgehen von den meisten in der Literaturrecherche gefundenen Studien zum Bereich HzE in Verbindung mit der Corona Pandemie ab.

In der vorliegenden Forschung wurde mittels des narrativen Interviews erhoben. In dieser Form des Interviews, das von Fritz Schütze (1983) entwickelt wurde, wird zu Beginn eine erzählgenerierende Eingangsfrage gestellt, auf welche die interviewte Person dann möglichst frei erzählend und ohne Unterbrechung von Seiten der interviewenden Person antwortet. Die dieser Forschung zugrunde liegende Erzählaufforderung lautete:

*Ich interessiere mich dafür, wie Familien, die HzE in Anspruch nehmen, die Zeit ab November 2020, als es wieder zu pandemiebedingten Einschränkungen kam, erlebt haben bzw. erleben.*

Ergänzt wurde diese Erzählaufforderung durch einen externen Leitfaden (vgl. Przyborski et al. 2021: 116). In diesem externen Nachfrageteil wurden verschiedene Themenbereiche aufgenommen. Diese waren: Schule, persönliche Erfahrungen, Hilfesystem, sowie Vergleich erster und zweiter Lockdown. Die Interviews wurden von den Studierenden in Zweiergruppen durchgeführt. Die Interviews wurden aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert.

Die teilnehmenden Studierenden wurden vor der Erhebung auf diese Form der Interviewführung geschult. Die sequenzanalytische Auswertung erfolgte im Rahmen des Seminars. Die strukturierte Inhaltsanalyse wurde zusätzlich im Rahmen des Projekts durchgeführt.

Die hier dargestellte Auswertung der Interviews erfolgte mittels der strukturierten Inhaltsanalyse wie sie von Philipp Mayring (2015) beschrieben wird. Bei dieser Methode werden bestimmte Aspekte aus dem Material herausgefiltert und nach Kategorien geordnet. Die Kategorien können dabei sowohl deduktiv an den Text angelegt werden, als auch induktiv aus diesem gewonnen werden (vgl. Mayring 2019 o.S.).

Der Text wird für die Kategorienbildung mehrere Male überarbeitet. Bei jedem Durchlesen wird das Kategoriensystem überprüft und ggf. verändert.

Die deduktiven Kategorien dieser Auswertung orientieren sich an denen, die bereits im externen Nachfrageteil genutzt worden sind.

Bevor die Interviews geführt werden konnten, wurde den teilnehmenden Personen zugesichert, dass ihre Daten anonymisiert werden. Darüber hinaus war die Teilnahme an der Befragung freiwillig und konnte jederzeit zurückgezogen werden. Im gesamten Verlauf der Forschung wurde die besondere Vulnerabilität der Befragten berücksichtigt.

## **5. Sample**

Für die im Rahmen dieser Forschung durchgeführten Einzelinterviews konnten 12 Personen gewonnen werden. Vier von diesen wurden direkt über das Jugendamt vermittelt. Sieben Vermittlungen erfolgten über freie Träger, die mit dem Jugendamt Mitte kooperierten. Eine teilnehmende Person wurde aus dem eigenen Bekanntenkreis für das Interview gewonnen.

Von den Interviewten beschrieben sich sieben als weiblich, vier als männlich und eine als divers. Die jüngste Person war 17 Jahre alt, die älteste 62 Jahre. Damit ergibt sich ein Durchschnittsalter von 30,23 Jahren. In fünf Fällen wurden Eltern mit eigenen Kindern interviewt. Bei sieben Personen handelte es sich um junge Erwachsene.

Ein differenzierteres Bild ergab sich bei der in Anspruch genommenen Hilfe. Zwei interviewte Personen nahmen ambulante Hilfen nach § 27 i.V.m. §31 SGB VIII in Anspruch, drei Teilnehmende Hilfen nach § 27 i.V.m. §34 SGB VIII. Bei beiden Hilfeformen wurden jeweils die Eltern interviewt. Fünf junge Volljährige bekamen Hilfen nach § 41 i.V.m. 34 SGB VIII. Eine Person war nach § 41 i.V.m. § 35a untergebracht. Aufgrund der pandemischen Lage wurden drei Interviews mittels Videokonferenz geführt.

Zusätzlich wurde eine Gruppendiskussion in einer stationären Einrichtung geführt. An dieser nahmen fünf junge Menschen im Alter von 6 bis 14 Jahren teil. Hier definierten sich vier als weiblich und einer als männlich. Alle Teilnehmenden waren in der Einrichtung stationär untergebracht.

Insgesamt konnten acht Interviews sowie die Gruppendiskussion inhaltsanalytisch ausgewertet werden.



Alle Interviewten haben gemeinsam, dass sie in Berlin leben, dort aber in unterschiedlichen Verhältnissen. Einige leben in Wohnungen, in denen sie ausreichend Platz und Rückzugsmöglichkeiten haben, andere leben in einer WG auf engerem Raum zusammen.

## 6. Ergebnisse

Mit der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2015) konnten die Aussagen in fünf Kategorien, sowohl deduktiv als auch induktiv zusammengefasst werden. Mit prägnanten Zitationen von Einzelaussagen sollen die gewonnenen Daten im Folgenden verdeutlicht werden. Es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass bei lediglich neun auswertbaren Interviews eine Quantifizierung nicht möglich ist. Einen Anspruch auf Repräsentanz kann diese Studie folglich nicht erheben. Die Reihenfolge, in der die jeweiligen Kategorien dargestellt werden, erlaubt keinen Rückschluss auf deren Bedeutung; sie ist willkürlich so gewählt worden. Die Aussagen der Interviewten werden dabei in den Kontext der bereits durchgeführten wissenschaftlichen Arbeiten gesetzt.

### Verständnis

Überraschend in der Auswertung war, dass 33% der interviewten Personen Verständnis äußerten. Dies wurde für Mitarbeitende aller an einem Hilfeprozess beteiligten Institutionen dargestellt. So zeigten die interviewten Personen Verständnis dafür, dass Mitarbeitende nicht erreichbar waren, auch wenn wichtige Themen der Grund für den Kontaktversuch waren. Jedoch traf nicht nur dies auf Verständnis, sondern auch der Umstand, dass wichtige Termine von den Mitarbeitenden abgesagt wurden.

*„[...] weil ich mir im Hinterkopf eigentlich hab ich mir schon denken können: Da jetzt irgendwo einen Kontakt herstellen zu können, dürfte schon schwierig sein, weil die halt sicherlich sehr ausgelastet sind, viel zu tun haben und da dann vielleicht auch nicht unbedingt die Zeit dafür ist, das jetzt unbedingt mit mir zu klären.“ (AS, Pos. 34)*

*„[...] da müssen sich halt Betreuer um einen kümmern, die haben ja so schon Stress genug, weil Corona keine Termine und dann noch die Termine, die sie haben mit den Jugendlichen zu nutzen und wenn dann noch jemand in Quarantäne ist, dann z.B. noch für den einkaufen zu gehen oder zu gucken, ob alles gut ist oder man' ne Beschäftigung für diesen jungen Menschen zu finden, ist halt schwer.“ (NJ, Pos. 54)*

*„Ich muss sagen, es ist zum Teil bisschen schwieriger geworden auch, das Jugendamt, also häufiger mal schreib' ich' ne Email und dann kommt halt auch darauf nix zurück. Ähm. Aber es ist noch erträglich, sag ich mal. Es ist auf jeden Fall nicht so, dass man vergessen wird und links liegen gelassen. Ähm und du irgendwie dich zig Male melden musst, oder sowas. Ähm, aber es kann halt schon mal bis zu 'ner Woche oder eineinhalb Wochen dauern, bis du da 'ne Rückmeldung bekommst. Ähm. Aber wie gesagt, dass ist noch bisschen verständlich auch.“ (GR, Pos. 36)*

In einem Interview wurde darüber hinaus dargestellt, Verständnis dafür zu haben, dass auf Bewerbungen um einen Ausbildungsplatz keine Rückmeldung erfolgte.

*„[...] auf die gesamten Bewerbungen, nie irgend'ne Rückmeldung kam- ich kanns einerseits verstehen die Firmen und alles Mögliche, ähm sag ich mal, sind genauso belastet äh-durch diese ganze äh Coronasituation gewesen ähm, wodurch sie halt weniger Kapazitäten hatten, sag ich mal.“ (GR, Pos. 9)*

Das Darstellen von Verständnis gegenüber Lehrkräften für die Umstände während des Home-schooling beschrieben Beckmann, Ehling und Klaes (2021: 342) in der Auswertung der von ihnen geführten Gruppendiskussionen.

Im Folgenden soll darauf eingegangen werden, welche Strategien die interviewten Personen beschrieben um, ihren Alltag zu bewältigen.

## **Bewältigungsstrategien**

In den Interviews wurden verschiedene Strategien präsentiert, mit dem die Umstände der Pandemie bewältigt wurden. 66% der Interviewten nannten hier Strategien, die sie anwendeten.

Der Kontakt zu anderen Menschen ist der häufigste genannte Aspekt, der zur Bewältigung beitrug. Wichtig für die Interviewten waren dabei Familienangehörige, Freunde, aber auch die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. Differenziert wird hier nicht nach Mitarbeitenden des Jugendamtes oder der freien Träger. In einigen Interviews wurde auch dargestellt, dass dieser Kontakt nicht zwingend persönlich erfolgen musste, um hilfreich bei der Bewältigung zu sein. Auch der Kontakt über diverse digitale Formen war ein gern angenommenes Angebot.

*„[...]ganz vorne mit dabei ist meine Freundin, so wie gesagt wir sind seit dreieinhalb Jahren zusammen. Ähm haben so gesagt halt auch ganz Corona zusammen durchgestanden äh. Dadurch war halt sie für mich auch immer ne Ansprechperson ähm, wenns mir mal sag ich mal aufn Strich bisschen ging, dieses ganze Coronathema und sowas und ich mich einfach mal bisschen drüber aufregen musste, hatte ich sie immer an meiner Seite und konnte mit ihr drüber reden. Mein großer Bruder is halt äh, bei ihm isses bisschen komplizierter, weil er wohnt halt in Oranienburg. Is ne Stunde von hier entfernt.“ (GR, Pos. 24)*

*"[...] so äh und ich muss sagen, mein großer Bruder und ich, wir haben halt auch so'n bisschen sehr sehr enge Bindung. Sind halt in unserm Leben durch einiges durchgegangen äh, was uns halt sag ich mal zusammen geschweißt hat ähm, deswegen also größtenteils wenn ich mich wirklich irgendwie auskotzen musste, oder was auch immer, hatte ich halt auf jeden Fall die zwei an meiner Seite (GR, Pos. 24)*

*„Meine Großeltern im weitesten Sinne. Weil, ähm, meine Großeltern sind (2) abgeschwächt betrachtet mehr meine Eltern gewesen, als meine Mutter jemals sein konnte.“ (JD, Pos. 65)*

*„Und Freunde natürlich auch, die so gerade aus dem Schulumfeld dann gekommen sind“ (JD, Pos. 65)*

*„[...]um mich irgendwie aus dieser Isolation herauszubekommen um nun zu Fuß oder mit dem Fahrrad, aber irgendwie raus ähm, dann eben auch möglichst mit irgendwelchen Leuten treffen ähm und das regelmäßig ähm, um mir da ähm ja so 'ne Praxis aufrecht zu erhalten ähm, sozialen Kontakt.“ (ICM, Pos. 66)*

*"[...] und ähm das hat wesentlich zur Entspannung beigetragen, weil ähm ich einfach wöchentlich jemanden habe, der hier och zu mir kommt, mit dem ich mich austauschen kann und ähm das ähm ja hilft einfach" (ICM, Pos. 4)*

*„[...]ich zum Beispiel brauch selber sehr viel Kontakt zu A, is wirklich so, andere Jugendliche sagen, ey okay ick sag ihr dit wenn ich in 3 Tagen den Termin hab. Ich sag so, zum Beispiel wenn ich zum Beispiel was ganz wichtiges hab, was mich gerade freut, oder ich sag nich A kann ich dich anrufen, ich rufe sie an. So durch Corona war alles halt scheiße gewesen, weil dann hätte man sich weniger sehen können oder kann sie nicht mehr so dolle anrufen, vielleicht hat sie gerade ein Termin mit einem anderen Jugendlichen, Termin mit einem anderen Jugendlichen, so halt so.“ (NJ, Pos. 412)*

In einem Interview wurde als Strategie zur Pandemiebewältigung das Umsorgen eines Haustieres betont. Dessen Pflege stellte eine Ablenkung im sonst eintönigen Alltag dar.

*„Allgemein im BEW und aber auch sehr hilfreich in der Coronazeit. Wie halt z.B. in der Quarantänezeit wäre ich ohne meine Katze gewesen, wäre ich auch total eingegangen.“ (NJ, Pos. 244)*

In den Interviews wird die Bedeutung der Interaktion mit anderen Menschen deutlich. Wie in dem Abschnitt über die persönlichen Erlebnisse noch gezeigt werden wird, sind diese Kontakte zu anderen Menschen während der Pandemie deutlich weniger geworden.

Da die Einschränkung der Kontakte zu den Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie gehörte, mussten andere Strategien zur Bewältigung von den interviewten Personen gefunden werden. Neben der Interaktion mit anderen wurde dargestellt, dass man versuchte, den durch Lockdown und in einigen Fällen Quarantäne geprägten Tag neu zu strukturieren und den veränderten Gegebenheiten anzupassen. Hier wurden verschiedene Strategien von den Teilnehmenden genannt. Einige Inter-

viewte beschrieben in den Tag hinein gelebt zu haben, wobei als Folge aus diesem Verhalten ein veränderter Tagnachtrhythmus, sowie eine geringere Motivation zur Aufgabenbewältigung dargestellt wurde.

*„Ich bin irgendwann nachmittags dann aufgestanden und irgendwann spät nachts oder sehr früh morgens dann wieder schlafen gegangen. Und [...] naja, das schürt dann natürlich auch die Faulheit in gewisser Hinsicht, weil ich mich sehr ungern dann angefangen habe, um irgendwelche Dinge zu kümmern.“ (JD, Pos. 6)*

*„Ja, wenn ich meistens um 12 Uhr aufgestanden bin, dann hab ich schon um 14, 15 Uhr den ersten Mittagsschlaf gemacht, dann hab ich gegessen, hab mich um meine Katze gekümmert und bin dann wieder schlafen gegangen, dann bin ich wieder aufgestanden und hab den Rest meiner Wohnung gemacht und dann bin ich irgendwann gegen 3, 4 schlafen gegangen und das ging dann immer so in. Dauerschleife so, weil ich hatt' ja nix zu tun, ich musst' ja nichts machen. So wenn ich dann zum Beispiel Termine hatte, war ich trotzdem müde.“ (NJ, Pos. 388)*

Weiterhin wurde in den Interviews berichtet, sich auf verschiedene Weisen abgelenkt zu haben. Besonders bei jungen Menschen im BEW, die auf Grund von Quarantäne oder der Schulschließungen in ihren Wohnungen bleiben mussten, war dies Thema. In den Interviews wurde dargestellt, dass es nicht einfach war, sich selber den Tag zu strukturieren. Einige junge Menschen lenkten sich mit der täglichen Hausarbeit, Arbeit oder Hobbys ab.

*„Damit ich mich halt ein bisschen beschäftigen kann, dann saß ich wirklich abends drei Stunden lang und hab dat alles gemacht, damit ich mich halt ein bisschen beschäftigen kann. Tagsüber könnte ich noch meine Wohnung machen, so ne Sachen.“ (NJ, Pos. 278)*

*„[...] es hat mich von meinen Gedanken abgelenkt, weil ich musste mich dann drauf konzentrieren, klebe ich einen Stein gerade oder übermale die Linie nicht so.“ (NJ, Pos. 282)*

*„Ähm ja das war in der Phase so, dass ich das ich sag mal jetzt vielleicht morgens ab sieben mal drei Stunden gearbeitet habe äh, dann habe ich mich um die Hausarbeit gekümmert, dann hab' ich wieder zwei Stunden gearbeitet. Hab' dann Pause gemacht, bin vielleicht einkaufen gegangen und hab' dann nachmittags nochmal vier Stunden gearbeitet und konnte das, was hier zu Hause notwendig war, und meine Arbeit eigentlich ganz gut unter einen Hut bringen.“ (ICM, Pos. 32)*

*„Da hab' ich sechs Monate lang Praxiserfahrung über die beiden Berufe erlernt und so. Zu der Zeit war zwar auch schon der erste Lockdown, war ja schon letztes Jahr März, wo ich halt währenddessen bei BVG war. Da war es deutlicher erträglicher, weil ich halt einfach trotzdem 'ne gewisse Herausforderung in meinem Leben hatte, 'ne gewisse Struktur im Alltag.“ (GR, Pos. 17)*

Von zwei BEW Bewohnenden wurde dargestellt, die Zeit mit Shoppen im Internet verbracht zu haben, was besonders unter Berücksichtigung der ohnehin schon knappen finanziellen Ausstattung von jungen Menschen in Hilfen zur Erziehung mit entsprechenden Engpässen verbunden war. Daraus entwickelten sich weitere Probleme für die jungen Menschen.

*„[...] aus irgendeinem Grund gibt man dann online sehr viel Geld aus und ja, dann war das hier und da, gerade so zu Ende des Monats, immer sehr schwierig.“ (JD, Pos. 6)*

*„Und ich hab über den zweiten Lockdown ganz besonders gemerkt, dass ich dann halt, weiß ich nicht, so für Kleinigkeiten, für Spiele, für Süßigkeiten, zum Essen bestellen oder was weiß ich was, grade online, viel Geld ausgegeben habe, was eigentlich vollkommen unnötig gewesen wäre, weil ich auch so zurecht gekommen wäre.“ (JD, Pos. 18)*

*„Ich hab z.B. mit meiner Betreuerin, als ich in meiner 1. Quarantäne war, haben wir wirklich abends telefoniert und über Amazon, mir Sachen bestellt, wie z.B. Puzzle oder sonst was.“ (NJ, Pos. 56)*

Neben der sozialen Interaktion ist die Strukturierung des Alltags das wichtigste Mittel, um die Pandemie zu bewältigen. Besonders bei Personen, die HzE in Anspruch nehmen, stellen die Mitarbeitenden des Hilfesystems eine wichtige Unterstützung zur Alltagsbewältigung dar.

Nachdem dargestellt wurde, wie die interviewten Personen die Situation des Lockdowns und in einigen Fällen auch der Quarantäne(n) bewältigt haben, soll folgend auf das Hilfesystem eingegangen werden.

## **Hilfesystem**

Da es sich bei allen Teilnehmenden um Personen handelt, die Hilfen zur Erziehung beanspruchten, war das Hilfesystem Bestandteil der Interviews. 2/3 der Interviewten äußerten sich zu dem jeweiligen Hilfesystem. In der Gruppendiskussion wurden keine Textstellen zu diesem Thema herausgefiltert. Dennoch war auch hier der Themenbereich der Kinder- und Jugendhilfe ein beständig begleitendes Thema.

Zentraler Punkt in den Aussagen zum Hilfesystem war das Jugendamt, wobei die Mehrheit sich kritisch äußerte. 83% aller sich kritisch äußernden Personen nannten die schwere bzw. fehlende Erreichbarkeit des Jugendamtes. Oft war damit verbunden, dass dringende Fragen an die jeweilige Fachkraft von dieser nicht zeitnah beantwortet wurden.

*„[...]also beim Jugendamt hab ich auch nachgefragt. Ich weiß nicht, wenn ich mal 'ne Frage hatte oder so, wie das jetzt überhaupt rechtlich ist, welche Rechte hab' ich denn jetzt, wann darf ich sie denn besuchen, wie sieht das denn aus mit diesem Clearing, gibt's das vielleicht doch noch: „Nee also können wir gar nicht sagen, wir sind auch nur mittwochs von 1 bis 2 hier und dann können Sie nächste Woche nochmal versuchen“. Aber da versuchen dann eben 500 Leute. Da kommt man gar nicht durch.“ (SC, S. 10: 1561)*

*„Weil es halt gab ab und zu auch Themen, die wollt ich nochmal mit meiner Sozialbearbeitenden äh besprechen oder so was, was dann halt nicht funktioniert hat. Oder dann halt nur per Telefonat, was dann halt auch immer bisschen komisch ist. [...] Ich muss sagen, es ist zum Teil bisschen schwieriger geworden auch, das Jugendamt, also häufiger mal schreib ich 'ne Email und dann kommt halt auch darauf nix zurück. Ähm. Aber es ist noch erträglich, sag ich mal. Es ist auf jeden Fall nicht so, dass man vergessen wird und links liegen gelassen. Ähm und du irgendwie dich zig Male melden musst, oder sowas. Ähm, aber es kann halt schon mal bis zu 'ner Woche oder eineinhalb Wochen dauern, bis du da 'ne Rückmeldung bekommst“ (GR, Pos. 36)*

Während einige beschreiben, eine verspätete Reaktion vom Jugendamt erhalten zu haben, beschreiben andere, gar keinen Kontakt zu ihrer betreuenden Fachkraft mehr zu haben.

*„[...] und hatte tatsächlich auch das Problem, dass ich die zuständige Fachkraft, in der WJH nicht habe erreichen können, gar nicht, weder telefonisch, noch per Mail. Mein Betreuer hat's auch mehrere Male versucht und, das war leider nicht drin, also man hat den zuständigen Bearbeiter dort nicht sprechen können. (AS, Pos. 28)*

*„Ab dem Zeitpunkt, schon ab dem ersten Lockdown, habe ich nichts mehr von ihr [Jugendamtmitarbeiterin]gehört. Nichts. Es ging niemand mehr ran. Über E-Mail war auch niemand zu erreichen und ins Jugendamt konnte man ja sowieso nicht. Also, ich hab seit März 2020 spätestens nichts mehr von meiner Kraft im Jugendamt gehört. Und auch meine Betreuer haben große Probleme damit.“ (JD, Pos. 116)*

Die Beteiligung der Adressaten\_innen von Hilfen zur Erziehung ist ein wichtiger Eckpfeiler dieser Hilfen. In den Interviews wurde jedoch dargestellt, dass dieser Standard der Kinder- und Jugendhilfe nicht mehr im bekannten Umfang sichergestellt wurde.

*„[...]hatte ich das in meinem Kontakt mit dem Jugendamt, der ja nun auch schon einige Jahre geht, eigentlich auch immer so erlebt, dass ich da auch so'n bisschen zumindest einbezogen worden bin, wie gesagt, ist jetzt nicht unbedingt was schlechtes, dass es nicht so war, aber da hat man dann natürlich schon gemerkt, ok für das Jugendamt ist es aktuell jetzt auch keine einfache Situation.“ (AS, Pos. 34)*

*„Es gab bislang auch keine Hilfekonferenz seit ich hier lebe.“ (JD, Pos. 116)*

Auch andere bereits etablierte Strategien in der Hilfe der Träger konnten nicht mehr wie vor der Pandemie umgesetzt werden. So wird beschrieben, dass es bei einem Träger üblich war, dass man bei Redebedarf einfach zu der betreuenden Fachkraft ins Büro gehen konnte. Dies war durch die Pandemie nur noch mit vorheriger Anmeldung möglich. Bei anderen funktionierte der vor Pandemie installierte Finanzplan nicht mehr, da wie bereits weiter oben beschrieben, das Shoppen im Internet als eine Bewältigungsstrategie genutzt wurde.

In drei Interviews wurde dargestellt, dass die Gewährung von Hilfen, beziehungsweise deren Finanzierung länger dauerte, als es erfahrungsgemäß vor der Pandemie üblich war. In zwei Fällen betraf dies die wirtschaftliche Jugendhilfe, von der keine Auszahlungen getätigt wurden. Eine weitere Aussage bezog sich darauf, dass im ersten Lockdown eine ambulante Hilfe nicht bereitgestellt werden konnte, da keine Hausbesuche möglich waren. In diesem Fall wurde die Hilfe aber umgesetzt, als diese wieder durchgeführt werden konnten.

Es wurden jedoch auch positive Aspekte präsentiert. So wird in einem Interview dargestellt, dass Hilfen gewährt wurden, bei denen es zuvor zu Verzögerungen kam. Auch positiv wurde aufgenommen, dass sich das Jugendamt an den Kosten für den Internetanschluss beteiligte.

In einem Interview wurde die Angst vor Sanktionen dargestellt. Es wurde mit negativen Folgen gerechnet, sollte man die im Hilfeplan vereinbarten Ziele nicht erfüllen können, auch wenn die Erfüllung dieser Ziele pandemiebedingt nicht möglich war.

*„[...] trotzdem kommt so 'nen bisschen Stress vom Jugendamt und von meiner Seite aus, denk ich das jedenfalls, weil immer dieser Druck da ist, so das du denken musst, du musst ja deine Hilfeplansachen machen, kannst, damit du nicht rausfliegst und solche Sachen.“ (NJ, Pos. 19)*

Deutlich wird hier der Druck, den sich die interviewte Person selber machte, da mit dem Nichterreichen der Ziele ein Ende ihrer Hilfe befürchtet wurde. Angst vor Sanktionen und Rückschritten im jeweiligen Hilfeprozess konnte bereits in der ersten Untersuchung festgestellt werden (vgl. Wirth 2021)

Die Interviewten äußerten sich auch darüber, was sie sich von Seiten des Jugendamtes gewünscht hätten. Hier wurden Dinge genannt, wie mehr Verständnis für die Lebensumstände von Menschen in HzE, mehr Transparenz, mehr Unterstützung mit technischen Gerätschaften, um den Anforderungen des Homeschooling gerecht zu werden, aber auch die Übernahme der Kosten von Schutzmasken.

*"Ich weiß nicht, ob es jetzt geholfen hätte, aber grundsätzlich finde ich, dass Transparenz total wichtig ist." (SC, S. 16: 245)*

*"Jugendamt oder halt von allgemein, die Leute die dich durch diese ganzen Wege begleiten, einfach dir dieses Verständnis entgegen gebracht wird und halt einfach, dass sie sich bisschen in die Situation hineinversetzten können oder es zumindest versuchen und ja, dich da besser verstehen." (GR, Pos. 32)*

*"Jugendamt sich nochmal äh, informiert hat ob ich überhaupt die Gerätschaften zur Verfügung habe, um das leisten zu können, gut nun ist das bei mir natürlich 'ne Maßnahme auf'm zweiten Bildungsweg, das ist so, ist jetzt vielleicht nicht das selbe wie ehm, 'ne öffentliche Schule zu besuchen aber äh, gerade da hätt ich's noch wichtiger gefunden." (AS, Pos. 40)*

Nachdem nun die Erfahrungen mit dem Hilfesystem, welche in den Interviews benannt wurden, dargestellt wurden, soll sich der folgende Abschnitt mit den persönlichen Erlebnissen der interviewten Personen befassen.

## Persönliche Erlebnisse

In allen Interviews wurde über die persönlichen Erfahrungen in und mit der Pandemie gesprochen. Themen waren soziale Kontakte, positive und negative Erfahrungen mit der Pandemie sowie die Maßnahmen zur Eindämmung dieser, wobei die sozialen Kontakte der interviewten Personen das zentrale Thema in den Erzählungen zu persönlichen Erlebnissen darstellen.

### Soziale Kontakte

Die Mehrzahl der Teilnehmenden sprach von einem Wegfall ihrer sozialen Kontakte. Dies wird für alle Lebensbereiche dargestellt. Besonders häufig betraf dies den Kontakt zu Freunden und Familien. Während sich bei interviewten Personen, die ambulante Hilfen in Anspruch nahmen, die Erzählungen zu dieser Kategorie auf den privaten Bereich fokussierten, kamen in den verschiedenen Institutionen der stationären Hilfe weitere Personenkreise hinzu. Dies betraf den Kontakt zu den betreuenden Fachkräften in den Hilfen des BEW, welcher zwar nicht komplett wegbrach, jedoch auf ein Minimum heruntergefahren werden musste. Dieser reduzierte Kontakt zu den Fachkräften wird von den Interviewten deutlich negativ dargestellt.

*"Ich zum Beispiel brauch selber sehr viel Kontakt zu A, is wirklich so, andere Jugendliche sagen, ey okay ick sag ihr dit, wenn ich in 3 Tagen den Termin hab. Ich sag so, zum Beispiel, wenn ich zum Beispiel was ganz wichtiges hab, was mich gerade freut, oder ich sag nicht A, kann ich dich anrufen, ich rufe sie an, so durch Corona war alles halt scheiße gewesen." (NJ, Pos. 412)*

*"[...] den Betreuern gemerkt, wie bei unser 'm halt eben, dass wenn er äh, in irgend'ner Art und Weise jetzt Symptome hatte, die dafür haben sprechen können, er dann natürlich auch mal weg war, was natürlich auch nicht immer einfach ist, weil natürlich gibt es 'ne äh, es gibt ja selbstverständlich 'ne andere Person, die man äh, erreichen kann, wenn man jetzt irgendwie Probleme hat, die klärungsbedürftig sind, aber halt eben nicht in dem selben Setting, wie's jetzt eben mit dem Betreuer möglich is', mit dem man halt sonst zusammen arbeitet und äh, wo man dann halt auch eben, wo die Hemmschwelle 'n bisschen niedriger liegt, den auch zu kontaktieren, wenn man irgendwelche Probleme hat, weil man natürlich weiß, dass das 'ne Person is', die das vertretungsweise macht und demzufolge dann natürlich auch mit ihren eigenen Jugendlichen zu kämpfen und zu tun hat" (AS, Pos. 18)*

*"Es war in Ordnung. Also es ist jetzt nicht so, dass ich generell keine Unterstützung in irgendeinem Punkt bekomme. Es ist genug, gut, was so besondere Umstände angeht, wie Corona jetzt, ist es natürlich ein bisschen schwierig, auch die arbeiten natürlich größtenteils, wenn sie es können, im Homeoffice. Ähm, an sich, denke ich mal, können die auch gar nicht mehr machen, als sie getan haben, sag ich mal." (JD, Pos. 61)*

In der Gruppendiskussion wurde auch für die stationäre Hilfeeinrichtung, als eine Coronainfektion von einigen jungen Menschen bestand, dargestellt, weniger Kontakt zu den anwesenden Betreuen-



den gehabt zu haben. Hier mussten die Kinder in der Zeit ihrer Infektion in ihrem Zimmer verbleiben und konnten keinen Kontakt zu den anderen Mitbewohnenden der Einrichtung halten.

*"Wir wussten nicht, was wir tun sollen und wo wir- wo nur ich, K., E. und N. Corona hatten, da mussten wir ins Zimmer und wenn wir was brauchten, dann mussten wir rufen, bis auf E., der kleinste, der durfte vorne bleiben. Das war unfähr. (AMG, Pos. 198)*

Berichtet wurde auch, dass kein Kontakt zwischen Eltern und in einer Einrichtung wohnenden jungen Menschen möglich war. Dieses Kontaktverbot zwischen Kind und Eltern wurde von der Einrichtung ausgesprochen und über einen Zeitraum von drei Monaten aufrecht erhalten.

*"[...] sich ja gar nicht mehr besuchen und dann war das dann auch in dieser Einrichtung so, dass dann gesagt wurde, nee also jetzt gehen keine Besuche, das wurde dann ganz klar gesagt und das war wirklich Weihnachten, genau. Da durfte ich noch einmal da hin, das war glaube ich der letzte Tag Weihnachten, also da gab es noch die Erlaubnis dass sich Familien noch ein bisschen treffen dürfen, dann haben die auch gesagt, wir dürfen uns noch einmal in diesem Raum sehen und dann ging das ich, ich würde sagen drei Monate, also bis März oder so, dann wurde es glaube ich wieder ein bisschen gelockert, beziehungsweise dann fing das mit den Tests an" (SC, S. 6: 840)*

Auch in der ersten Studie wurde berichtet, dass es Kontaktverbote zwischen Eltern und Kindern in der stationären Hilfe gab (vgl. Rätz et al. 2022).

Verschiedene soziale Gruppenangebote in den Einrichtungen sind weggebrochen, sodass die jungen Menschen auch hier keine sozialen Anknüpfungspunkte mehr hatten.

*"Halt ja, ist halt schwieriger, wirklich sehr viel schwieriger, auch alleine zum Beispiel, wir hatten zum Beispiel jetzt auch durch Corona, wir hatten immer 'nen Gruppennachmittag, sag ich jetzt mal. Montags haben wir uns alle Jugendlichen uns dort getroffen und zum Beispiel, wenn ein neuer da war, da konnte man die kennenlernen zum Begrüßen und so, das funktioniert jetzt nicht mehr, weil wir haben die Gruppennachmittage seit über 'nem Jahr nicht mehr." (NJ, Pos. 22)*

Andere junge Menschen gaben an, dass sie freiwillig auf Kontakte verzichteten, um der Gefahr einer Ansteckung anderer vorzubeugen. Alle interviewten Personen beschreiben, dass sie sich einsam fühlten.

*"Ja in Quarantäne war ich auch noch zwei Wochen alleine in der Wohnung, keiner kann sich, also schon man kann sich kümmern." (NJ, Pos. 52-54)*

Es wurde auch beschrieben, dass man sich trotz der staatlichen Kontaktbeschränkungen mit anderen Personen traf, um soziale Kontakte zu haben. In den Interviews wurde dies mit zwei unterschiedlichen Vorgehensweisen dargestellt. Ein Teil der Interviewten stellte dar, dass sie sich an die jeweiligen Vorgaben hielten und sich somit nur mit einer geringen Anzahl an Personen traf. Bei der anderen Vorgehensweise wurde keine Rücksicht auf die geltenden Maßnahmen genommen. Hier wurde sich mit einer größeren Gruppe von Personen getroffen. Aber auch bei Personen, die sich

nicht an die Kontaktvorschriften hielten, spielte die Rücksicht, andere nicht anzustecken, eine wichtige Rolle.

*"[...] wir waren auch immer in einer Gruppe, deswegen war es uns auch scheißegal, weil es hat sich niemand ander's mit jemanden anderen getroffen. Wir haben uns alle immer nur zusammen getroffen. Also wussten wir, dass wir keen Corona haben, so. Deswegen war uns das scheißegal." (NJ, Pos. 356)*

*"Irgendwann im zweiten Lockdown hat's mir gereicht und ich hab' angefangen mich dann wenigstens im 1 zu 1 mit Kollegen und Bekannten zu treffen ähm. Wir waren dann im Park oder ha'm uns sonst irgendwo auf der Straße getroffen, ähm mit einer Thermoskanne Kaffee und ein paar Brötchen, um einfach diesen realen menschlichen Kontakt irgendwie herstellen zu können." (ICM, Pos. 48)*

Neben den persönlichen Treffen mit anderen Menschen wurden noch andere Möglichkeiten genannt, mit denen versucht wurde, soziale Kontakte aufrecht zu erhalten. Diese waren: Telefonate, Textnachrichten (Mail, Messengerdienste) und Kommunikation während gemeinsamer internetfähiger Computerspiele.

### **Positives/ Negatives der Pandemie**

66% der Interviewten berichten von negativen Erfahrungen in Zusammenhang mit der Pandemie. Die Hälfte der sich hierzu äussernden Personen empfand es negativ, in ihren Handlungen deutlich eingeschränkt gewesen zu sein.

Auch wurden Ängste im Zusammenhang mit der Pandemie genannt. Diese stellen sich als Angst vor Ansteckung dar. So wurde beschrieben, den Abstand zu Personen, die Krankheitssymptome zeigten (Niesen, Husten) automatisch zu vergrößern. Andere berichteten von der Angst, dass die Pandemie mit ihren Einschränkungen nicht mehr endet und man „[...] nicht mehr normal leben kann [...]“ (NJ, Pos 461).

Wieder andere konnten der Pandemie und ihren Einschränkungen auch positive Aspekte abgewinnen. Dies betraf die Arbeitswelt, in der man sich im Homeoffice den langen Arbeitsweg ersparte und sich die Arbeitszeit flexibler einteilen ließ.

*"Also es ist für meine Work- Life- Balance durchaus ein Zugewinn, dass ich nicht jeden Tag für fünf bis sechs Stunden ins Büro fahren muss und dann wieder zurück, sondern mir meinen Tagesablauf eher so einteilen kann, wie er für mich passt." (ICM, Pos. 4)*

Auch junge Menschen, die in Hilfen zur Erziehung lebten, beschrieben eine Entspannung: „[...] keinen Stress mehr, es gab nicht so viele Termine mehr, es gab einfach, ja es wurde alles viel, flexibler [...]“ (RJ, Pos. 63).

Benannt wurde auch, dass man durch die Pandemie seine eigene Einstellung überdachte. Dass nun Aspekte, wie das Treffen mit anderen oder zur Schule gehen zu dürfen, nicht mehr als selbstverständlich angesehen werden.

Positiv wurde darüber hinaus dargestellt, dass die leeren Geschäfte und Straßen positiv empfunden wurden.

*"Nicht viele, also also mehr so, dass also, ich würd sagen, das Einkaufen wär noch eine Sache, weil mir aufgefallen ist, dass viele Geschäfte einfach leerer sind und dann finde ich, würd' ich vielleicht sagen, fühl' ich mich halt wohler, wenn es leerer ist. Desto weniger Menschen da sind, desto schöner ist das. [...]*

*Wenn ich da immer lang lauf, nach Hause gelaufen bin, war es halt immer sehr voll und ich hab's halt ungern gemacht, und jetzt so, weil Corona war, waren die ganzen Geschäfte aber halt zu und ich hab sehr viel wohler gefühlt, weil die Straßen waren nicht voll, man musste sich nicht irgendwo gegen- durchzwängen, man hatte einfach mehr Freiheit. Während man über die Straße gelaufen ist, es war nicht so laut, ja ich fand das irgendwie angenehmer." (RJ, Pos. 312-321)*

Lediglich in zwei Interviews wurde sich ausschließlich negativ zu den Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie geäußert.

*"Das Hauptproblem: Das Atmen ist scheiße! Du kannst nirgendwo ohne Maske hin, so, ick find das dämlich so. Nee! Ich meine, wir sind freie Menschen, wir wurden ohne Maske geboren. Punkt." (NJ, Pos. 292-294)*

*"Ich sag mal, ehe Anweisungen von außen- von Seiten der Politik zu bekommen, wie man sich zu verhalten hat, das ist ein Gefühl von Kontrollverlust und hat mich ehrlich gesagt auch an, eher an Situationen in der frühen Kindheit erinnert, wo dann Erwachsene sagen: Tu dies nicht, mach das, geh dahin! Also diese anweisungsorientierte Einbahnstraßenkommunikation der der Politik und Verwaltung, mal ganz allgemein gesagt, das find ich schwer erträglich." (ICM, Pos. 4)*

## **7. Diskussion der Ergebnisse**

Die Auswertungen der Interviews zeigen unzweifelhaft die Bedeutung von sozialen Kontakten für die interviewten Personen. Die soziale Interaktion, die von den interviewten Personen als wichtig zur Bewältigung der Pandemie dargestellt wird, ist dabei nicht nur auf die mit Familie und Freunden begrenzt. Junge Menschen, die Hilfen zur Erziehung in Anspruch nehmen, beschreiben in den Interviews die große Bedeutung des Kontaktes zu ihren jeweiligen betreuenden Fachkräften. Die Fachkräfte, so wird in den Interviews deutlich, leisten einen wichtigen Beitrag zu einem gelingenden Alltag. Gerade in ihrem Alltag wurden die jungen Menschen während der Pandemie jedoch massiv beeinflusst. Betrachtet man die Bedeutung von sozialen Kontakten zur Bewältigung dieser Pandemie, so ist es umso dramatischer, dass von allen Teilnehmenden der Wegbruch von sozialen Kontakten dargestellt wird. Um so wichtiger scheint es, den Adressaten\_innen die nötigen Mittel mit an die Hand zu geben, um soziale Kontakte aufrecht erhalten zu können. Hier wurden verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt, wie dies auch ohne den persönlichen Kontakt<sup>1</sup> möglich ist. Dennoch sollte versucht werden, auch in Zeiten von Kontaktbeschränkungen einen persönlichen Kontakt zwischen Fachkräften der KJH und den jeweiligen Adressaten\_innen zu ermöglichen. Es ist an dieser Stelle zu vermuten, dass das Wegbrechen von sozialen Interaktionen besonders zu den Beschäftigten des Hilfesystems das Bewältigen der Pandemie für die Adressaten\_innen Hilfen erschwert hat.

---

<sup>1</sup> Persönlichen Kontakt meint hier ein Treffen ohne zur Hilfenahme von technischen Gerätschaften.

Weiterhin wurde in den Interviews die Erreichbarkeit von Mitarbeitenden des Jugendamtes thematisiert. Die Mitarbeitenden des Jugendamtes stellen eine wichtige Unterstützung für die Personen, welche HzE in Anspruch nehmen dar. Sie werden als Entscheidungsträger wahrgenommen. Ihre Erreichbarkeit ist daher besonders in Krisenzeiten ein essenzieller Bestandteil der Hilfen. Die Fachkräfte dienen den Hilfesuchenden als eine Art Leuchtturm, an dem sie sich orientieren und Antworten auf ihre Fragen bekommen. Diese Erreichbarkeit, auch in Krisenzeiten, war jedoch nicht in allen Interviews gegeben. Bei der Betrachtung der Darstellungen in den Interviews fällt auf, dass es hier drastische Unterschiede zwischen den verschiedenen Jugendämtern in Berlin gibt. Der Aufrechterhaltung der Erreichbarkeit des Jugendamtes sollte besonders in Krisenzeiten eine hohe Priorität beigemessen werden. Das Wegbrechen des Kontaktes zu Mitarbeitenden der Jugendämter wurde bereits von allen Teilnehmenden der ersten Studie thematisiert (vgl. Rätz et al. 2022). Um die Erreichbarkeit des Jugendamtes auch in solchen Krisen zu gewährleisten, ist eine zügige Digitalisierung dieser Institution nötig. Nur so kann gewährleistet werden, dass die Mitarbeitenden des Jugendamtes auch aus dem Homeoffice erreichbar sind.

Zusammen mit der eingeschränkten Erreichbarkeit der Mitarbeitenden des Jugendamtes wurde auch die Beteiligung der jungen Menschen an ihren Hilfeverfahren reduziert. Junge Menschen an ihren jeweiligen Hilfen zu beteiligen, ist ein wichtiger Grundpfeiler der modernen Kinder- und Jugendhilfe. Die Beteiligung an den Hilfen erfolgt beispielsweise in einem gemeinsamen Ausarbeiten des Hilfeplans. Dies wurde von den jungen Menschen im Vorfeld der Pandemie auch als Standard ihrer Hilfen erlebt. Weiter werden Ängste vor Sanktionen von Seiten des Jugendamtes dargestellt. Es wird befürchtet, die bisher gemachten Fortschritte zu verlieren, da die Hilfe beendet wird. Von diesen Befürchtungen wurde bereits im ersten Teil der Studie von den Teilnehmenden berichtet (vgl. Wirth 2021). Hier bedarf es des Kontakts mit den Fachkräften, um diesen Ängsten entgegenzuwirken. Ein Anpassen des Hilfeplans an die pandemische Situation sollte unter Beteiligung der Adressaten\_innen vorgenommen werden. Wichtig ist es auch, die getroffenen Entscheidungen und Beweggründe für ein bestimmtes Handeln den Adressaten\_innen der Hilfen transparent zu machen. Gerade in Krisenzeiten ist die Kommunikation entscheidend. Die Kommunikationsfähigkeit der einzelnen Teilnehmenden eines Hilfesystems muss daher dringend bewahrt werden.

## Literatur

- Beckmann, Kathinka, Thora Ehling, und Sophie Klaes. 2021. „Wir sind Bürger zweiter Klasse!“ *ZKJ Kindschaftsrecht und Jugendhilfe* 10(9):341–46.
- Gaupp, Nora, Bernd Holthusen, Björn Milbradt, Christian Lüders, Mike Seckinger, und Deutsches Jugendinstitut. 2021. *Jugend ermöglichen - auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes*.
- konsortswd. o. J. „Forschung zur Corona- Pandemie“. *KonsortSWD*. Abgerufen 22. März 2022 (<https://www.konsortswd.de/ratswd/themen/corona/>).
- Mairhofer, Andreas, Christian Peucker, Liane Pluto, Eric van Santen, und Mike Seckinger. 2020. *Kinder- und Jugendhilfe in der Corona- Pandemie. DJI- Jugendhilfebarometer bei Jugendämtern*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Manzel, Melissa, und Ulrike von Wölfel. 2021. „Wie gefährdet die Pandemie eine beteiligungsorientierte Kinder- und Jugendhilfe? Berichte aus der ombudtschaftlichen Beratungsarbeit“. in *Covid-19 – Zumutungen an die Soziale Arbeit: Praxisfelder, Herausforderungen und Perspektiven*, herausgegeben von R. Lutz, J. Steinhilber, und J. Kniffki. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Mayring, Philipp. 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, Philipp. 2019. „Qualitative Inhaltsanalyse – Abgrenzungen, Spielarten, Weiterentwicklungen“. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* Vol 20:No 3 (2019): Qualitative Content Analysis I. doi: 10.17169/FQS-20.3.3343.
- Müller, Heinz, Eva Dittmann, Julia Büchel, und Miriam Wolf. 2021. *Wie Jugendämter die Auswirkungen der Corona- Pandemie einschätzen und welchen Handlungsbedarf sie sehen. Befragung der Jugendämter in Zeiten von Corona und für die Zeit danach! In Zusammenarbeit mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter*. Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH.
- Przyborski, Aglaja, und Monika Wohlrab-Sahr. 2021. *Qualitative Sozialforschung: ein Arbeitsbuch*. 5. Aufl. Boston: Walter de Gruyter GmbH.
- Quenzel, Gudrun, und Klaus Hurrelmann. 2022. *Lebensphase Jugend: eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. 14., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Rätz, Regina, Annika Baumann, Nicole Bratting, Mirjam Knes- Zierold, Canan Lipp, und Robert Wirth. 2022a. „Ja, in Quarantäne war ich auch noch.‘ Leben und Alltag mit der Corona- Pandemie aus Sicht von Menschen in den Hilfen zur Erziehung (HzE) und den Hilfen für Junge Volljährige (HfJV).“ *aliceOpen - Der Publikationsserver der Alice Salomon Hochschule Berlin*. Abgerufen (<https://opus4.kobv.de/opus4-ash/frontdoor/index/index/searchtype/latest/docId/495/start/0/rows/10>).
- Rätz, Regina, Annika Baumann, Nicole Bratting, Mirjam Knes- Zierold, Canan Lipp, und Robert Wirth. 2022b. „Leben und Alltag mit der Pandemie aus Sicht von Adressat\*innen der Kinder- und Jugendhilfe – SozPaed-Corona“. *SOZ PÄD CORONA*. Abgerufen 14. Juni 2022 (<https://sozpaed-corona.de/leben-und-alltag-mit-der-pandemie-aus-sicht-von-adressatinnen-der-kinder-und-jugendhilfe/>).
- Rätz, Regina, Kerstin Kubisch- Piesk, Mirjam Knes- Zierold, und Robert Wirth. 2022. „Corona und Familien in den Hilfen zur Erziehung (HzE): Wie erlebten Familien, die HzE in Anspruch nehmen, die Zeit des ersten Lockdowns?“ in *Alltag und Soziale Arbeit in der Corona-Pan-*

- demie. Einblicke in Perspektiven der Adressat\*innen*, herausgegeben von K. Aghamiri, R. Streck, und A. von Rießen. Leverkusen: Barbar Budrich.
- Schütz, Alfred. 2016. *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. 7. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Erstauflage 1974).
- Schütze, Fritz. 1983. „Biographieforschung und narratives Interview“. *Neue Praxis* 13(3):283–93.
- SOS Kinderdorf. 2020. „Wie geht es Care-Leavern in der Corona-Pandemie?“ Abgerufen 15. Dezember 2021 ([//www.sos-kinderdorf.de/portal/paedagogik/corona/befragung-von-sos-ehemaligen](http://www.sos-kinderdorf.de/portal/paedagogik/corona/befragung-von-sos-ehemaligen)).
- Thiersch, Hans. 2006. *Die Erfahrung der Wirklichkeit: Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik*. 2., erg. Aufl. Weinheim München: Juventa (Erstauflage 1986).
- Thiersch, Hans. 2020. *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit - revisited: Grundlagen und Perspektiven*.
- Weber, Jack, und Matthias Stein. 2021. „Hilfen zur Erziehung unter den Bedingungen der SARS-CoV-2-Pandemie“. *Forum Erziehungshilfen* 27(3):178–83.
- Wirth, Robert. 2021. „Wegfall der Strukturen | Alice Magazin“. *alice.ash-berlin.eu*. Abgerufen 5. Januar 2021 (<https://alice.ash-berlin.eu/forschung/news/wegfall-der-strukturen/>).